

Abschied vom Podest

Autor(en): **Fassbinder, Helga**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 3: **Architekturausbildung = Formation architecturale = Training of architects**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied vom Podest

Perspektiven eines veränderten Berufsbildes

Vor dem Hintergrund der international beklagten «Krise» scheint – merkwürdigerweise – Architektur wieder als Architektur in der Aura der Sonderstellung des Architekten zelebriert zu werden.

Die restaurative Tendenz, die auf die Vor-Moderne zurückgreift und sich selbst als Post-Moderne darstellt, wirft die Frage auf, ob ein tradiertes Berufsbild rekapituliert wird, das die Chance für eine «Zukunft der Gilde» vergeudet. Helga Fassbinder stellt im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau eine Berufspraxis und Perspektiven zur Diskussion, die Architektur als Verbindungsglied zwischen ihren materiellen, kulturellen, sozialen und politischen Bedingungen begreift.

Les chances d'une nouvelle image de la profession

Sur l'arrière-plan de la «crise» déplorée dans le monde entier, on recommence curieusement à célébrer l'architecture comme telle au sein de l'auréole qui entoure la position spéciale de l'architecte.

La tendance restaurative, qui s'inspire de la période prémoderne et se veut elle-même postmoderne, pose la question de savoir si l'image traditionnelle de la profession va se perpétuer en gaspillant les chances favorables à un «avenir de la corporation». A propos du logement, Helga Fassbinder met en discussion une pratique et un avenir professionnels qui comprennent l'architecture comme un lien entre leurs conditions matérielles, culturelles, sociales et politiques.

Perspectives of a changed professional image

With the international «crisis» as background it seems, peculiarly enough, that architecture has been restored to architecture within the aura of the special position taken up by the architect.

The restaurational trend which has descended on the pre-modern and now introduces itself as post-modern throws up the question whether a betrayed professional image is being recapitulated, thus jeopardizing the «Future of the Guild». Helga Fassbinder discusses her practical experience and perspectives within the context of domestic architecture. Here architecture is seen as a connecting link between material, cultural, social and political circumstances.

Die Architektur- und Architektenszene wird derzeit durch eine eigenartige Schizophrenie bestimmt. Da gibt es, allenthalben jubelnd begrüsst, eine wiedererstandene Baukunst: Architektur ist zurückgekehrt als Thema der Fachwelt, und selbst darüber hinaus werden die Schlaglichter von Presse und Fernsehen auf neue Bauten und ihre Architekten geworfen. Es entstehen Entwürfe und manchmal auch Gebäude von grosser Schönheit, klassischer Harmonie und monumentaler Axialität. Man atmet auf: das Zeitalter stumpfsinniger serieller Monotonie (oder ihres niederländischen Gegenteils, der bewohnerorientierten spießigen Gemütlichkeit) liegt hinter uns, der kommerzialisierte Funktionalismus ist überwunden. Der Meisterarchitekt der grossen Tradition ist wiedererstanden. Erneut tritt der Entwurf und die fast vergessene Skizze gleichrangig neben das tatsächlich ausgeführte Bauwerk. Die Architekturdiskussion der Fachleute, nicht das abgefragte Wohlbefinden von Bewohnern und Benutzern ist Richtschnur und Qualitätskriterium. Peperklip, der Rotterdamer Superblock des bekehrten Karl Weeber, wird in seinen Formqualitäten diskutiert – die Auswir-

kungen auf das Wohnverhalten sind nur innerhalb der Ämter bekannt, interessierten, wie es scheint, auch wenig.

Gleichzeitig mit dieser überraschenden Blüte gibt es derzeit in den meisten westeuropäischen Ländern die schärfste Berufskrise seit 1973. Der steti-ge Rückgang der öffentlichen Wohnungsproduktion in den vergangenen Jahren, der Rückgang der privaten Bautätigkeit und die z.T. drastischen Subventionskürzungen und Verschiebungen in den Bereich Stadterneuerung haben fast überall einen starken Auftragsrückgang zur Folge, der mittlerweile von vielen Büros nicht mehr überbrückt werden kann. Firmenpleiten, Schliessungen oder vorzeitige Aufgabe aus Altersgründen sind die Folgen. Aber auch der öffentliche Dienst spart Stellen. Nicht nur werden in den Ämtern, die ähnlich wie die Hochschulen noch von einer Expansionsphase der 60er und 70er Jahre gefüllt sind mit weit von der Pensionierung entfernten Beamten, keine personellen Erweiterungen mehr vorgenommen – nun sind auch Streichungen von «Überkapazitäten» zum Thema geworden.

Die Szene kennzeichnet sich durch eine erschreckende Polarisierung: auf der

einen, sonnigen Seite Stararchitekten, die gefeiert werden wie die Primadonnen der Baukunst vergangener Generationen, und daneben (fast schon im Brecht-schen Dunkel) eine grosse Zahl von selbständigen und von abhängigen Architekten, die um ihre Existenz und ihren Arbeitsplatz bangen. (1)

Aber nicht nur die materiellen Daseinsbedingungen der Architekten sind polarisiert – auch ihre Bauaufgaben sind es: einerseits werden ungenierter denn je im vergangenen Jahrzehnt öffentliche und private Repräsentativbauten entworfen und gebaut, die jenseits der Welt der Notwendigkeit angesiedelt zu sein scheinen; andererseits führen die Einsparungen im Bereich der Sozialausgaben auch im öffentlichen und öffentlich geförderten Wohnungsbau zu Standardreduzierungen in erheblichem Ausmass und zu Abstrichen in der architektonischen Gestaltungsmöglichkeit durch Reduzierung von Typenvarianten. Der zweifelhafte Einfluss der Bauwirtschaft auf Entwurf und Konstruktion nimmt wieder zu. (2)

Daneben sind die Gemeinden dazu übergegangen, einzelne architektonische Renommierprojekte an namhafte Architekten zu vergeben, wofür dann Förde-

rungsmittel aus Durchschnittsprojekten oben genannter Provenienz abgezogen werden. Solche Projekte sind es dann, die die Architekturzeitschriften füllen und über die Alltagssituation des Wohnungsbaus hinwegtäuschen. (3)

Der geneigte Betrachter hat allen Anlass, verständnislos sein Haupt zu schütteln. Ist das die Zukunft der Gilde? Wie reimt sich dieser Triumph der Kunst mit dem tristen Zustand unserer Ökonomie als ihrer materiellen Basis? Was ist von dieser merkwürdigen Phasenverschiebung zu halten, die die Harmonie in einer unpassend unharmonischen Periode zur Blüte bringt? Und schliesslich: wie ist diese Rückkehr in die Epoche der grossen Meisterateliers zu verstehen in einem Zeitalter der Bürgerbeteiligung bei Planung und Entwurf? Wo ist das Vermittlungsglied zwischen architektonischem Ausdruck und seinen materiellen, politischen und sozialen Bedingungen?

Auf der Suche nach Erklärungen fiel mir die merkwürdig zentrale Rolle des Begriffs Ordnung in der wieder lebhaft in Blüte geratenen Architekturdebatte auf. Ordnung scheint in der Tat ein Schlüsselwort. Angesichts des Umstands, dass wir in keineswegs so wohlgeordneten Zeiten leben, drängt sich unwillkürlich der Verdacht eines inneren Zusammenhangs mit der schnell um sich greifenden äusseren Unsicherheit auf. Die weltweiten Verschiebungen nahezu aller Ordnungen im Gefolge eines gigantischen Technologieschubs, dessen praktische Durchsetzung zurzeit alle gefestigten Relationen ins Fliessen bringt und eine kaum vorstellbare Umwertung von Wahrheiten und Hierarchien im Gefolge hat, verunsichern nicht nur die Aussenwelt – sie verunsichern vielleicht mehr noch, weil ungreifbarer, unser aller Innenleben.

Nun ist es ein in Krisenzeiten bekanntes Phänomen, dass viele auf altbewährte Lösungen und Formeln zurückgreifen wollen. Dies gilt in der Politik, die an vielen Orten in Europa durch die Wähler zurückgerufen wird auf konventionellere Wege. Es gilt auch für den Bereich, in dem Emotionen noch unvermittelter sich durchsetzen, für die Kunst, die Gideon «Gefäss fürs Gefühl» nannte.



1



2

Der Erfolg von Architekturauffassungen, die historischen Zitate und axialer Harmonie einen wichtigen Stellenwert einräumen, scheint mir in besonderem Masse dieses Sicherheitsbedürfnis zum Ausdruck zu bringen. Auch Monumentalität, grosse Gebärde und klassische Harmonie haben ihre Vergangenheit als ästhetische Krisenerscheinung. Das Deutschland der 30er Jahre etwa beschwor Harmonie und Ordnung gegen Krise, Chaos und gesellschaftliche Zerrissenheit auch auf architektonischer Ebene mit kollosalen axial-symmetrischen Bauwerken – ein ästhetischer Bezug übrigens, der durch heutige Postmoderne explizit hergestellt wird. Man erinnere sich nur der umstrittenen Hamburger Rede Leon Kriers, in der die Naziarchitekten zu verkannten Vorbildern erhoben wurden. Was freilich nicht besagen will, dass Krier hiermit politisch Stellung bezogen habe. Er gab lediglich mit einer gewissen Ungerührtheit gegenüber politischen Bezügen eine bestimmte ästhetische Haltung zu erkennen, die allerdings doch insofern politischen Charakter trägt, als sie eine ganz bestimmte Verarbeitungsform von Krisenerscheinungen impliziert: nämlich die Befriedigung des Bedürfnisses nach Sicherheit mit Hilfe einer erhabenen Ordnung und Schönheit, die das wirkliche Chaos und die alltäglichen Probleme negiert.

Mehr noch: hier werden ästhetische Formen empfohlen, die stets gleichzeitig als Embleme von Macht verwendet wurden. Unsicherheit wird also nicht allein ästhetisch verdrängt, sie wird durch die ästhetische Suggestion einer Übermacht, die Schutz verleihen kann, be-

schwichtigt – sei diese nun ein Potentat, eine Oligarchie oder eine Partei. Hertzberger schrieb vor einiger Zeit: «Wir werden momentan international von dem Missverständnis geplagt, dass es bei der Architektur vor allem um Formen, Linien und Proportionen gehe, die durch ihre Schönheit Ehrfurcht einflössen. Diese Welle von Formalismus stellt die grosse Form in den Vordergrund auf Kosten der Kleinmassstäblichkeit und propagiert das Kollektive, ohne es als eine Einheit mit dem Individuellen zu erkennen. Hinter dem Tadel an der niederländischen Architektur wegen ihrer Gemütlichkeit verbirgt sich implizit hierarchisches Denken. Die Vorherrschaft des Kollektiven über die individuelle Ausdrucksfreiheit, gleichgültig aus welchen politischen oder religiösen Absichten entstanden, geht stets mit irgendeiner Form von Klassizismus einher, manchmal wörtlich, manchmal stilisiert, manchmal unschuldig, manchmal böse.» (4)

Es scheint mir freilich fragwürdig, ob die Neuauflage des architektonischen Heldenepos, dessen Überwindung Colin Ward noch vor ein paar Jahren so wortgewaltig gefeiert hatte, tragfähig sein dürfte für die Lösung der gegenwärtigen Bauaufgaben. (5) Denn die Begeisterung lässt eine Reihe von Umständen ausser acht, die man höchstens zeitweilig ungestraft vernachlässigen kann. Diese Umstände erfordern meines Erachtens mit regelrecht materieller Gewalt ein anderes Bauen und eine andere Architektur.

Hierzu einige Stichworte: Zunächst einmal hat sich nicht allein das zur Verfügung stehende Investitionsvolumen für den Wohnungsbau in nahezu allen europäischen Ländern verringert und die Zahlungsfähigkeit seiner Nachfrager sich verschlechtert. Verschlechtert hat sich

1 2

Frank van Klingeren, 't Karregat, Eindhoven (Einkaufszentrum mit integrierter Schule, Gesundheitszentrum, Büro für Gemeinwesenarbeit etc., Beispiel für Architektur mit unbestimmter, fließender und veränderbarer Nutzung)

Frank van Klingeren, 't Karregat, Eindhoven Centre d'achat avec école à collège unique, centre de santé, bureau de service public, etc. Exemple d'une architecture à utilisation non fixée, sans limite précise et variable
Frank van Klingeren, 't Karregat, Eindhoven (Shopping Center with integrated school, health center, office for community projects, etc. Example of architecture with indeterminate, fluid and alterable utilization)

auch die Sicherheit über Art und Charakter dieser Nachfrage und ihrer Entwicklung. Ich meine damit die schnelle Veränderung von Familienstrukturen, Haushaltsgrößen, Lebens- und Zusammenlebensgewohnheiten, kurz, den Prozess der Individualisierung, d.h. der zunehmenden Herauslösung oder «Emanzipation» des Individuums vom Sippen- und Familienverband. Hinzu kommen neuerdings im Zusammenhang wachsender Arbeitslosigkeit gerade auch bei Jugendlichen Entwicklungen hin zu alternativen Formen der Integration von Wohnen und Arbeiten und zur Verwischung der Grenzen von privaten und öffentlichen Bereichen in einer Vielfalt von Initiativen zur Gestaltung der Wohn- und Lebenswelt.

Diese schnellen Entwicklungen, deren Verlauf kaum mehr prognostizierbar erscheint, erschweren noch einmal zusätzlich die Erstellung von Wohnungsbauprogrammen und den Entwurf von bedürfnisgerechten Wohnungen, die einem tatsächlichen Bedarf über einen fünfzigjährigen Abschreibungszeitraum genügen könnten. Zugespitzt gesagt: Wohnungsbau, erstellt nach den Regeln der vergangenen Jahre, ist heute nicht allein für die grosse Mehrheit der Wohnungsuchenden nicht mehr bezahlbar, für die Investoren nicht mehr rentabel finanzierbar und für die öffentlichen Hände nicht mehr subventionierbar. Er ist auch nicht mehr programmierbar und nicht mehr planbar. Alle Bedingungen, denen er unterworfen ist und denen er genügen muss, sind so sehr möglichen oder realen Veränderungen und Ungewissheiten ausgesetzt, dass die vorgeschriebenen und normierten Antworten der vergangenen Jahrzehnte nicht mehr zutreffen.

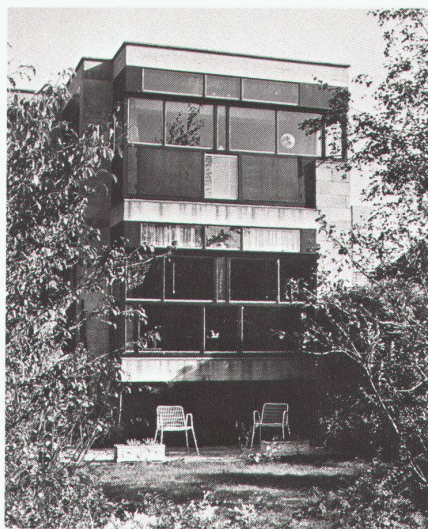
Diese alten Antworten aber sind es, die die heute in den Vordergrund getretenen postmodernen Architekten lediglich mit einem neuen Überzieher versehen. Die schönen Sozialwohnungen des Herrn Krier im Kreuzberger IBA-Gebiet mit ihrer grossen harmonischen Geste blicken erhaben über den Umstand hinweg, dass das Vorhandensein einer entsprechend nach Einkommen, Haushaltsgrösse und Lebensgewohnheiten strukturierten Klientel in den kom-



menden 5 Jahrzehnten eine ungewisse Angelegenheit sein dürfte – vielleicht baut man darauf, dass aufgrund ihrer Vereinzelung in der Sozialwohnungslandschaft sich ein entsprechender Mieterkreis immer finden wird, und damit werden sie sogar wahrscheinlich recht behalten. Wohnungen jedoch, die weniger aufwendig gestyled sind, also der durchschnittliche soziale Neubau, zwar nach denselben Normen und Verfahren, dann jedoch mit der durchschnittlich erforderlichen Sparsamkeit errichtet, bereiten teilweise heute schon ihren Besitzern so viele Vermietungsprobleme, dass nicht selten Wohnungsbaugesellschaften sich entschliessen, ihre kaum einige Jahre zuvor fertiggestellten Wohnungen umzubauen, um sie an die derzeitige Nachfragestruktur anzupassen.

In diesem Lichte besehen wird nicht allein in ästhetischer und berufsspektivischer, sondern auch in funktionaler und ökonomischer Hinsicht eine tragfähige Antwort keineswegs geboten.

Im Gegenteil: diese Art neuen, nachmodernen Bauens fällt weit hinter schon entwickelte Lösungssätze zurück, dient weder Bewohnern, Nutzern noch der Architektengilde und letztlich auch nicht der gesellschaftlichen Entwicklung.



Es scheint mir sinnvoller, die Aufmerksamkeit auf Ansätze und Strömungen zu richten, die für das gegenwärtige Problemspektrum eine Lösungsperspektive bieten können und die ganz zu Unrecht durch den augenblicklichen modischen Trend etwas in den Hintergrund gedrängt wurden, Ansätze nämlich, die adäquat reagieren können auf die derzeitige Mangelsituation bei öffentlichen Mitteln und Ressourcen, auf die rückläufigen Einkommen, auf die Instabilität und Inhomogenität der Bedarfsstruktur, aber auch auf die gewachsene Selbständigkeit der Bewohner und ihre gewachsenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, Zeit und Energie in Wohnung und Wohnumwelt zu investieren, und schliesslich Ansätze, die die grössere Bedeutung der Bestandserhaltung und Bestandsverbesserung integral in das Bauen eingliedern können.

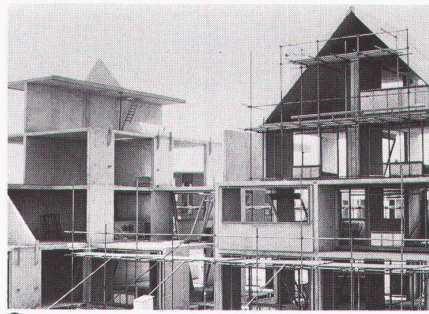
Hierfür ist eine Architektur nötig, die imstande ist, differenziert an die je spezifischen Bedingungen anzuknüpfen, sowohl an die äusseren materiellen und funktionellen Bedingungen der Gebäude, der Bau- und Stadtstrukturen als auch an die Verhältnisse der Menschen, an ihre Fähigkeiten, ihre Bedürfnisse und ihre Träume. Nur so wird es möglich sein, die zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten optimal auszunutzen und eine Lebensumwelt zu schaffen, in der die Menschen sich wiedererkennen, die ihnen Raum lässt und ihre Phantasie entwickelt. Nötig ist eine «Architektur der Aneignung», und das heisst: ein Bauen, das nicht auf ein fertiges Endprodukt abzielt, sondern die Weiterentwicklung, Verbesserung, Veränderung und Anpassung des Gebäudes zugesteht und dabei den Bewohnern eine aktive Rolle zugesteht. Und es geht um ein Bauen, das sich bewusst ist, einen Prozess in Gang zu setzen oder – bei einem bestehenden Bauwerk – sich in einen Prozess einzuschalten, der sich aus einer Vielzahl von miteinander verwobenen, aber unterschiedlich phasierten Zyklen der Lebensdauer und Nutzungsdauer der einzelnen Bestandteile des Gebäudes zusammensetzt. Sie alle geben Ansatzpunkte für die Gestaltung des Wachstums- und Entwicklungsprozesses, dem Gebäude –

hierin Menschen ganz ähnlich – unterliegen. Und schliesslich geht es um ein Bauen, das auf der Suche nach einer ästhetischen Form ist, die diesem vielschichtigen und fließenden Entstehungs- und Entwicklungsprozess gerecht wird und für seine Benutzer und Bewohner eine eigene begriffliche und stimulierende Lebensumwelt darstellt.

Solche Postulate sind, für sich genommen, keineswegs neu. In allen ihren Elementen können sie sich nicht nur auf theoretische Begründungen, sondern auf Praxis und Erfahrung berufen. Mit dem wichtigen Unterschied: was früher nur als philosophische Erkenntnis oder poetische Wahrheit einiger weniger eine eingeschränkte gesellschaftliche Gültigkeit besass, wird in der jetzigen Periode mit unentrinnbarer materieller Gewalt zur Realität.

Die Vorläufer reichen in manchen Aspekten zurück auf Forderungen und Konzepte, die bereits in den 50er Jahren von einigen Mitgliedern des team ten und später von der niederländischen Forumgruppe (Van Eyck, Hertzberger, Apon u.a.) oder in Deutschland durch Ungers vorgetragen wurden, anderes wurde im Verlauf der 70er Jahre vorrangig in den Niederlanden und in England im Rahmen der Quartierbewegung entwickelt und von Architekten wie Kroll, Van Wijngaarden konzeptionell ausgebaut. Aspekte wie selbständiges Bauen wurden frühzeitig von Segal, von Erskine und später von Hackney vertreten und realisiert. Den flexiblen Ausbau auf vorgegebenen Trägerrastern entwickelte John Habraken bereits in den 60er Jahren zum Drager-inbouw-System der SAR; die Forderung nach Umbaubarkeit und Unfertigkeit erhoben Burckhardt und Förderer, auch Hertzberger bereits in den 60er Jahren, um nur – sehr andeutungsweise und unvollständig – einiges zu nennen.

Diese Ansätze sind an vielen Orten lebendig geblieben oder wieder lebendig geworden, manchmal selbst bestimmend und sich wechselseitig bestärkend. So hat die Quartierbewegung der 70er Jahre in einigen grossen niederländischen und englischen Gemeinden eine Erneuerungspraxis abgetrotzt, die wesentliche



5

der genannten Elemente in sich trägt. Sie gilt heute als Vorbild und Beurteilungsmassstab. Architekten werden von Bewohnern ausgesucht und begreifen sich als deren ständige Beauftragte. Gemeindebeamte arbeiten mit Bewohnern in dezentralisierten Projektgruppen zusammen; in kleinen Arbeitsgruppen entwickeln Fachleute mit Bewohnern (und oft in deren Auftrag) Lösungen für Detailfragen. Die professionelle Bewohnerberatung hat nicht selten eine beachtliche Dimension angenommen: es gibt den Quartierarchitekten, den Partizipationsbetreuer, externe Fachleute im Dienste von Bewohnerorganisationen, durch Gemeinden oder Wohnungsbaugesellschaften eingerichtete Baubüros, es gibt Stadterneuerungskonsultanten als unabhängige Anlaufstelle bei Konflikten, Gemeinwesenarbeiter, Sozialplaner, es gibt eine ganze Skala von unabhängigen Beratungsorganisationen, -stiftungen und von gemeinnützigen Service-Einrichtungen für kleinere Dienstleistungen von technischen bis zu rechtlichen Fragen, und es gibt, last but not least, Architektenbüros, die sich auf diese Aufgaben spezialisiert haben. (7)

Ein Jahrzehnt Experiment und Entwicklung hat aus den «Advokaten» die dienstbaren Fachleute gemacht. Die wohnungspolitische Kursänderung zur behutsamen Erneuerung, die Europa mittlerweile ansteuert, wird zweifelsohne diesen Tatbestand, der bislang nur für einige Gemeinden gilt, verallgemeinern. Schliesslich sind diese Verfahren des Bauens und Erneuerns nicht aus idealen, sondern aus höchst pragmatischen Erwägungen entstanden: nur dort, wo so gearbeitet wird, verläuft der Prozess der erhaltenden Erneuerung zügig, reibungslos und effizient (wenn auch der Druck der Bewohner erst solcher behördlichen Erkenntnis auf die Sprünge helfen musste).

In den 80er Jahren nun kommt ein weiteres hinzu: die Mangelsituation verschafft endlich der Forderung nach «unfertiger» Ausgangssituation, Veränderbarkeit und Umbaubarkeit eine reale



6

Chance breiterer Verwirklichung. «Der bisherige Perfektionismus, der den Bewohner zur Untätigkeit verurteilt, muss von Grund auf revidiert werden», schreiben Burckhardt und Förderer 1967 vergebens gegen die fetten 60er Jahre, wo Kriseneinbrüche noch so kurzlebig und sanft waren, dass sie diesen Namen kaum verdienten.

Heute finden solche Überlegungen an manchen Orten eine überraschende, wenn auch vorsichtige Resonanz bei denjenigen Akteuren des Baugeschehens, die sich damals fast ausnahmslos ablehnend verhielten: bei ministeriellen und kommunalen Wohnungspolitikern, bei Stadtplanern, bei Bauunternehmern,

3 Lucien Kroll, Studentenwohnheim in Brüssel (Auf der Basis eines SAR-Rasters wurde der gesamte Ausbau einer jeden Wohneinheit mit dem betreffenden Studenten, der hier einziehen sollte, nach dessen Wünschen durchgeführt – daher auf der Basis eines exakten geometrischen Rasters ein variiertes, lebendiges Erscheinungsbild)

Lucien Kroll, foyer pour étudiants à Bruxelles Sur la base d'un réseau SAR, chaque unité d'habitat fut totalement aménagée par les étudiants concernés Lucien Kroll, Student residence in Brussels (On the basis of an SAR grid the entire interior finishing of every single unit was executed in collaboration with the student occupying it)

4 Herman Hertzberger, Diagoon, Delft (Hiermit verwirklichte Hertzberger seine Idee des unfertigen Hauses, das durch die Bewohner erst zu Ende gebaut wird – damals freilich in der «Pionierphase» solcher Ideen Wohnungen für höhere Einkommensgruppen) Herman Hertzberger, Diagoon, Delft Avec cet exemple, Hertzberger concrétise son idée de la maison inachevée qui n'est terminée que par ses habitants Herman Hertzberger, Diagoon, Delft With this project Hertzberger realized his conception of the unfinished house to be completed only by the residents themselves

5 6 Die Anwendung des Drager-inbouw-Systems von J. Habraken durch SAR-Architekten (hier Frans van der Werf): Charakteristisch die Scheidung zwischen Tragsystem (das vorgegeben wird durch Architekten und Bauunternehmer) und dem Ausbau, der durch die Bewohner vorgenommen werden kann – bei der SAR unter Verwendung von standardisierten «Ausbaupaketen», die unter Beratung durch den Architekten unterschiedlich zusammengestellt werden können

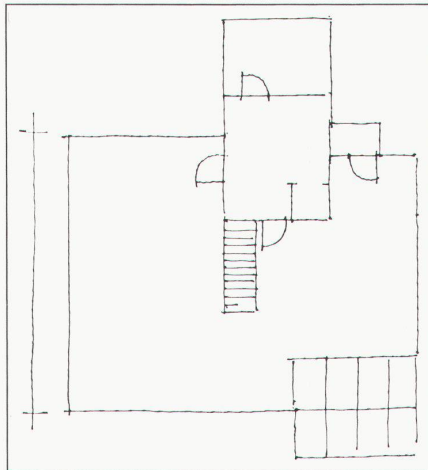
Mise en œuvre du système drager-inbouw de J. Habraken par les architectes SAR (ici Frans van der Werf). La scission entre le système porteur (imposé par les architectes et l'entrepreneur) et l'aménagement pouvant être réalisé par les habitants est caractéristique The application of the drager-inbouw system of J. Habraken by SAR architects (in this case Frans van der Werf). The separation between supporting system (determined by architect and building contractor) and the finishing, which can be undertaken by the residents themselves, is a characteristic feature

selbst mit einigem Zögern bei Wohnungsbaugesellschaften – freilich aus jeweils unterschiedlichen Motiven und sicherlich aus anderen Motiven als denen der genannten Architekten. Während bei den Architekten derartige Konzeptionen ihre Wurzeln hatten in einer komplexen Vorstellung von der Natur des Menschen, seiner Bedürfnisstruktur und seinen Verhaltensgewohnheiten, ist das aktuelle Interesse bei den erwähnten Beteiligten des Baugeschehens weitaus pragmatischer. Der Anstoss ist das mittlerweile handgreifliche Scheitern einer auf hohen Standard abzielenden Endzustandsplanung im Wohnungsbau, für die weder die notwendige Konstanz der Planungsdeterminanten noch die Amortisationssicherheit gewährleistet ist. (8)

Wohnungspolitiker sehen in Planungen, die im Zeitverlauf weiter ausbaubar sind, eine Möglichkeit aktueller Subventionseinsparung, zudem eine Möglichkeit der Bedarfsdeckung im Sektor Billigwohnraum, und Bauunternehmer und Investoren würden damit den aktuellen Finanzierungsengpass überwinden können, der allenthalben zu einem drastischen Auftragsrückgang geführt hat.

Die Offenheit für solche Lösungswege darf man dennoch nicht überschätzen – zu viel an eingefleischten Denkmustern und festgesessenen Strukturen, Normen und Verfahren müssten gelockert und neu durchdacht werden. Nicht von ungefähr ist daher das keimende Interesse je nach nationalen und lokalen Denktraditionen unterschiedlich. (9)

Die Architektenschaft allerdings – gefangen in ihrer neuen ästhetischen Bedeutungsüberhöhung – verhält sich in ihrer Mehrheit reserviert. Die postmoderne Lösung ist ja schliesslich keineswegs allein eine ästhetische – sie beinhaltet, wie jede Ästhetik, auch eine Konzeption des Baugeschehens und darin eingebunden der gesellschaftlichen Struktur. Die Konzeption ist der «Endlösungs»-Idee verpflichtet, der Endzustandsplanung in Planersprache. Dennoch werden auch bei Architekten, wieder voran bei den niederländischen, die im allgemeinen eine bewundernswerte Offenheit und Beweglichkeit besitzen, Töne laut, die auf



7 eine vernünftige Wendung hoffen lassen. Zwar feiern auch in den Niederlanden die wiedererstandenen Künstler ihre Triumphe, protegiert von ambitionierten Stadtvätern, aber, wie Hertzberger so schön konstatierte: das grossartige Bauen hat nie Wurzeln schlagen können in den Niederlanden. So war es denn auch erfreulich, die Redebeiträge eines jüngst vom BNA (Bund Niederländischer Architekten) abgehaltenen Kongresses zu verfolgen, dessen Anlass die Sorge um die Zukunft des Bauens war. Bei grossem Zulauf und gedrückter Stimmung kristallisierte sich als das beherrschende Thema eine in vielen Variationen vorgetragene Kritik an der Formalisierung der Bewohnerbeteiligung heraus, die – in den letzten Jahren zum offiziellen Bestandteil der Planungsverfahren geworden – stets mehr erstarrte und sich inhaltlich entleerte. Ein lebendiges, bedürfnisgerechtes Bauen aber könne nur mit aktiver Mitarbeit der Bewohner verwirklicht werden. Verfügungsgewalt (zeggenschap) statt inspraak (verbale Beteiligung) lautete die immer wieder auftauchende Formel. (10)

Eine kluge Reaktion in einer Krisenzeit für Architekten. Denn das «offene Bauen» ist nicht nur bewohnerfreundlicher und nutzerdemokratischer – es ist auch architektenfreundlicher und chancenreicher für die Mitglieder der Gilde.

Statt eines Architektur-Heroen mit einer Heerschar von ausführenden Fachgenossen im Hintergrund oder der schlichten Anonymität der Bauwirtschaftsagenten bedarf es dazu nämlich eines breiten Fächers von Fachleuten und Beratern, in Gewichtigkeit nur wenig unterschieden, die zusammen mit den zukünftigen oder derzeitigen Bewohnern am Prozess des Bauens, Instandhaltens, Veränderns und Verbesserns mitwirken. Die Fälle, die ich eben erwähnt habe,

mögen hierfür als Beweise realer Umsetzbarkeit einer solchen Konzeption dienen. In einem solchen Wachstums- und Entwicklungsprozess von Wohnungen, Gebäuden und Nachbarschaften werden Architekturprimadonnen mit ihren namenlosen Hilfstruppen umgeformt zu einer Gruppe abfragbarer Fachleute verschiedenster spezieller Kenntnisse. Auch die Advokatenrolle der Wende 60/70 ist längst überwunden: die Bewohner sind selbständiger geworden, haben eigene Kenntnisse gesammelt und sind auf dem besten Wege, ihre Auftraggeberrolle nicht nur zu verkörpern und dann und wann in ein paar Forderungen real werden zu lassen, sondern selbst zu tätigen Mitarbeitern des Gestaltungsprozesses ihrer Wohnumwelt zu werden. Ein Weg, der über die Mitarbeit in Kommissionen und Arbeitsgruppen (immer noch verbal, aber auch darin schöpferisch) bis hin zum konkreten Mit-Bauen, Ausbauen, Umbauen, Reparieren führt. Alles keine idealistische Zukunftsmusik, sondern genau besehen längst hier und heute und auch bereits seit langem Realität: ohne dieses handgreifliche Mitmachen wäre vermutlich ein grosser Teil der Altbaubestände längst in den Zustand unbewohnbarer Löcher verfallen (von der Stadterneuerungspraxis in Gemeinden wie Rotterdam, London Haringey u.a., wo dieses Mitmachen Usus ist, einmal ganz abgesehen (11).

Doch für die beteiligten Architekten in ihrer vielgestaltigen fachlichen Auffächerung liegt in dieser gewachsenen Bedeutung der Bewohner alles andere als eine Entthronung, wie so oft befürchtet. Ich möchte im Gegenteil die paradox klingende These aufstellen, dass die Professionals um so wichtiger werden, je grösser der Einfluss der Bewohner ist. Jedoch meine ich damit nicht die Wichtigkeit von alles beherrschenden Planern und Entwerfern, auch nicht das Gewicht des Fachwissens schlechthin, das durch die Kluft zu den unkundigen Bewohnern vergrössert gedacht werden könnte – ich meine vielmehr ihr Gewicht als Individuen. Während nämlich in der traditionellen Verfahrensweise der Fachmann (die grossen Helden einmal ausser acht gelassen) mehr oder weniger an-



6

onym, nämlich lediglich über seine Funktion, in den Bauprozess eingebunden und daher auch als Person austauschbar war, ist im bewohnerbeteiligten Vorgehen jeder Fachmann als unverwechselbarer Mensch Teil des Gesamtprozesses. Denn Grundlage seiner Arbeit ist nicht allein seine Fachkenntnis, sondern vielleicht im gleichen Masse ein vertrauensvolles Verhältnis mit den Bewohnern, das begründet wird durch seine Sichtweise, seine Überzeugungen und seinen Einsatz. Er ist nicht mehr selbst nur vorrangig Ausführungsorgan, er ist ebenso wie die Bewohner selbst zum Subjekt des Prozesses emanzipiert, egal ob er als Architekt, als Konstrukteur, als Projektleiter oder Beamter irgendeiner Fachbehörde oder als Bewohnerberater, Partizipationsbetreuer (oder wie auch immer die lokalen Bezeichnungen heißen) fungiert. In manchen Projekten, so bei Lucien Kroll, wird dieser eigene, persönliche Einsatz selbst Bauarbeitern zugestanden.

Die Frage der Gestaltung – dieses gehütete Privileg architektonischen Einsatzes – ist freilich ein wunder Punkt. Gemessen an der klassisch-harmonischen Ästhetik, mit der der bürgerliche Bauproduktionsbetrieb sein hierarchisches Gefälle auch im Prozess des Bauens manifestiert, dürften die architektonischen Ergebnisse des Bauens unter Bewohnermitwirkung als schlicht indiskutabel zu bezeichnen sein. Was sich in ihnen ausdrückt, ist denn auch nicht an der Messlatte unseres eingefleischten Formempfindens zu messen. Hier werden in mühsamen und rudimentären Ansätzen auch die ästhetischen Ausdrucksformen einer neuen Gesellschaftlichkeit erprobt. Auch

hier sind Anfänge und Experimente gemacht, die in unterschiedliche Richtungen laufen und das Verhältnis zwischen gestaltendem Architekten und mitwirkenden Bewohnern unterschiedlich bestimmen. Hertzberger, Kroll, Segal, Hackney – sie alle geben andere Antworten, die die Möglichkeiten und heutigen Grenzen in jeweils andere Richtungen ausloten, und sicherlich hat manches noch in erster Linie den Charme des Neuen. Doch unter der Kruste tradierter Verhältnisse entwickelt sich Neues – es wäre gegen alle Erkenntnis über die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Strukturen und formalen Ausdrucksformen, wenn die gewachsene Selbständigkeit von Bewohnern nicht auch eine eigene architektonische Sprache entwickeln würde. *H.F.*

7

Walter Segal, der Veteran des Selbstbaus: eine typische Skizze

Walter Segal, le vétérán de la construction amateur. Une esquisse caractéristique

Walter Segal, the veteran of Build It Yourself – a typical sketch

8 9

«Paperclip» («Büroklammer»), Rotterdam, innerstädtischer Wohnblock von Karl Weber: Die grosse Form als Antwort auf die Partizipationsbehaglichkeit des Rotterdamer Stadterneuerungsbaus. Die Folgen sind dementsprechend: das kommunale Wohnungsamt hat zunehmend Mühe, für diese Wohnungen durchschnittliche niederländische Sozialmieter, die auch anderswo noch unterkommen können, zu finden. Es sammelt sich – 2 Jahre nach Fertigstellung – bereits eine soziale Selektion von Problem-
mietern an

«Paperclip» (pince de bureau), bloc d'habitat au centre urbain de Rotterdam par Karl Weber. La grande forme répond à la facilité dont témoignent les nouveaux bâtiments rénovant la ville de Rotterdam. Conséquences: L'Office Communal de l'Habitat a de plus en plus de peine à trouver des Hollandais moyens comme locataires sociaux pour ces logements

«Paperclip», Rotterdam, urban residential block by Karl Weber. Large-scale design as answer to the kind of new construction carried out by the urban renewal programme in Rotterdam. The consequences: the municipal housing agency is finding it increasingly difficult to get average Dutch low-cost tenants for these flats



9

Literatur, Anmerkungen:

- 1 Nach neuesten Statistiken beträgt die Arbeitslosigkeit unter Architekten in den Niederlanden 16% bei einer durchschnittlichen Arbeitslosenquote von 10,8% der Erwerbsbevölkerung.
- 2 In den Niederlanden, wo die Bauwirtschaft beherrscht wird von einigen international operierenden Grossunternehmen wie Wilma und Bredero, ist es mittlerweile gang und gäbe, dass Bauunternehmen zwecks Auftragsbeschaffung in der derzeitigen Flaute den Gemeinden für brachliegende Grundstücke fertige Planungs- und Entwurfsunterlagen mit Kostenkalkulationen anbieten.
- 3 Ein Beispiel für eine «normale» kommunale Praxis in diese Richtung: das zu Recht gerühmte Projekt Haarlemmer Houttuinen, an dem H. Hertzberger u.a. mitgewirkt hatte, finanzierte die Gemeinde Amsterdam durch eine Umverteilungsaktion unter ihren Sozialwohnungsprojekten, da die Baupreise 30% höher lagen als durchschnittlich üblich.
- 4 Herman Hertzberger, De traditie van het nieuwe bouwen en de nieuwe moogelijkheid, in: H. de Haan, I. Haagsma, Wie is er bang voor nieuwbouw. Amsterdam 1981, S. 149. (Übersetzung H.F.)
- 5 Colin Ward, Accidental Heros, in: New Society, London 18.5.1978, S. 373. Deutsche Übersetzung in: G.R. Blomeyer, B. Tietze, In Opposition zur Moderne. Braunschweig 1980.
- 7 Es wurden Methoden entwickelt, um den Bewohnern die Teilnahme am Entwurfsprozess zu erleichtern, wie die 1:1-Modell-Einrichtung, mit der z.B. Amsterdam oder die THE Eindhoven arbeitet und mit deren Hilfe Bewohner ihre Ideen in der Realität überprüfen können – bis hin zum einfachen Klarsichtfolienverfahren für Alternativen, das das studentische Beratungsbüro für Nachbarschaftsbewohner (BAB) an der THE verwendet. Hendrik van Leeuwen hat mit seiner Fachgruppe für Wohnökologie ein Bewohnerlaboratorium entwickelt, Frans van der Werf verwendet ein Sprechstundensystem und anderes mehr.
- 8 Ich habe an anderer Stelle einige der Argumente genannt, warum solche traditionellen Planungskonzeptionen heute auflaufen müssen – siehe werk/bauen+wohnen Nr. 12/1983.
- 9 In den Niederlanden hat dies immerhin bereits zu einem wiedererwachten Interesse an der Drager-inbouw-Konzeption, wie sie von John Habraken und der SAR in den 60er Jahren entwickelt wurde, geführt, und auch Überlegungen in Richtung auf unfertiges Bauen und Selbsthilfe stossen auf lebhaftes Interesse in der Fachwelt. In der Bundesrepublik Deutschland hingegen scheint mir die Situation weit verkrusteter, wenn auch die IBA in Berlin-Kreuzberg hier eine Lanze zu brechen versucht – ein Interessengefälle, das nicht zuletzt zurückzuführen sein dürfte auf den etwas späteren Einsatz einer empfindlichen wirtschaftlichen Rezession in der BRD.
- 10 BNA-Kongress «De toekomst van de architect», November 1982, in Rotterdam. Dokumentation der Beiträge in Bouw Nr. 23/1982.
- 11 Vgl. dazu H. Fassbinder, E. Kalle, Stadterneuerung in europäischer Perspektive, hg. v. Niederländischen Nationalcomité für die Europäische Stadterneuerungskampagne, Den Haag 1982.